

# kyju



**KRITISCH** Jugendtheater rund um den Körperkult

**ACHTSAM** Literarisches junger Autor\*innen

**GEREIFT** Das FSJ Kultur feiert Jubiläum

**KREATIV** Ein Architekturzentrum für Kinder

**SCHWERPUNKT:  
Körperbilder**

# Inhalt

- 03 Editorial  
Colette See
  
- 04 Bin ich schön?  
BODYB!LD im Ernst Deutsch Theater
  
- 07 Bilder erzeugen Druck  
Interview mit Claudia Wallner
  
- 10 Eigener und fremder Blick  
Körperbetrachtung in Essay und Lyrik
  
- 13 Blickwechsel  
Eine Fotostrecke zu Mode und Sport
  
- 16 Es lebe hoch!  
Das FSJ Kultur wird 20
  
- 20 Junges Bauen  
Das Hamburger Kinderarchitekturzentrum
  
- 23 Meldungen
  
- 24 Tipps

## Herausgeber

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.  
[www.kinderundjugendkultur.info](http://www.kinderundjugendkultur.info)  
Eiffestraße 432, 20537 Hamburg  
Telefon: 040 - 524 78 97 10

Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Hamburger Akteur\*innen und vertritt die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung.

Redaktion: Dörte Nimz, Frank Burger  
Grafik: Meike Gerstenberg  
Das nächste Heft erscheint im  
Juni 2022

[www.kinderundjugendkultur.info](http://www.kinderundjugendkultur.info)

Gefördert von der Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg.

### Bildnachweise:

Titel: Fabian Hammerl, S.3 privat, S.4 Fabian Hammerl, S.7 Bundesarbeitsgemeinschaft Jungen\*arbeit e.V., S.9 privat, S. 10 Adobe Stock, S. 11 privat, S. 12 privat, S. 13, S. 14, S.15 Anna Spindelndreier, S.15 Andi Weiland, S. 16/S. 19 Adobe Stock, S. 20/S. 21 Hochform Kinderarchitekturzentrum, S. 22 KL!CK Kindermuseum Hamburg S.23 privat, S.24 Julia Neuhaus, Forum für Bilder-Buch-Kultur e.V., Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel e.V., Kulturstiftung der Länder, Kurzfilm Agentur Hamburg e.V.,TUSCH Hamburg

# Me, myself & I - über Körperbilder reden

TEXT: COLETTE SEE

Die Entwicklung von Körperkonzepten beginnt schon im Kitaalter, wird durch neugierige Fragen im Grundschulalter weiterbewegt und erhält spätestens mit dem Eintritt in die weiterführende Schule und beginnende Pubertät einen immer größer werdenden Stellenwert für die Heranwachsenden.

Die Fragen, die dahinterstehen, sind vielfältig: Wer bin ich? Wer möchte ich sein? Was wird von mir erwartet?

Körperbilder entstehen in der Familie, durch Beziehungen, gesellschaftliche Normen und auch die eigenen individuellen biologischen Veränderungen. Wie man sich selbst wahrnimmt und auch in Beziehung setzt mit Gleichaltrigen, ist ein fortlaufender Prozess, der steinig und herausfordernd sein kann, spätestens wenn es Abweichungen von dem gefühlten „Normalbild“ gibt.

Deswegen sind Eltern und Bildungseinrichtungen gefordert, wenn es darum geht, Kinder und Jugendliche bei der Beantwortung der oben genannten Fragen zu unterstützen. Die Wahrnehmung des Körpers beruht zum einen auf realen Beobachtungen. Diese werden ergänzt durch Medien wie Zeitschriften, Bücher oder Fernsehen, deren stereotypische Darstellungen Kinder seit jeher prägen.

Durch die zunehmende Digitalisierung wurde dieses Spektrum durch grenzenlose virtuelle Welten erweitert. Hier findet Selbstinszenierung vor allem in sozialen Medien 24/7 statt, die Räume schaffen sich auszuleben, auszuprobieren und abzugrenzen. Ob diese Experimentierräume

Kinder und Jugendliche im Aufwachsen stärken oder eher begrenzen, zu verzerrten Wahrnehmungen führen oder gar Probleme verfestigen, hängt eng damit zusammen, ob und wie Kinder unterstützt werden bei einer Einordnung und Bewertung. Die Vielfalt an Körperbildern braucht vielfältige Gesprächsanlässe, die an den verschiedenen Lebenswelten und Entwürfen von Körperbildern ansetzen und zu Austausch und Reflexion anregen. Dazu laden wir Sie und Euch herzlich ein.



COLETTE SEE

Colette See ist Referentin für Digitalisierung in der Sozialbehörde und freie Referentin für Medienbildung und Medienerziehung. Seit vielen Jahren setzt sie sich als Vorstand im Mediennetz Hamburg für die nachhaltige Verankerung digitaler Bildung für Kinder und Jugendliche ein. Sie ist seit 2018 Mitglied des Vorstands der LAG.

„Ich will doch einfach nur  
ich selbst sein!“

Schüler\*innen und junge Schauspieler\*innen  
realisieren das Jugendgroßprojekt „BODYBUILD“  
im Ernst Deutsch Theater

TEXT: CHRISTINE WEISER



**L**os geht's mit ohrenbetäubenden Technobeats und Jugendlichen, die auf der Bühne ein schweißtreibendes Workout durchziehen. Die Gesichter sind vor Anstrengung gerötet, ein schriller Pfiff ertönt, die nächste Übung beginnt. Sie strampeln, springen, boxen in die Luft. Einer der Darsteller\*innen hält es irgendwann nicht mehr aus. „Ich will doch einfach nur ich selbst sein!“, ruft er verzweifelt.

Um nichts weniger als die Frage, wie man es schafft, mit sich und seinem Körper glücklich zu sein, geht es im diesjährigen Jugendgroßprojekt des Ernst-Deutsch-Theaters mit dem Titel „BODYBILD“. Das Stück befasst sich mit Körpererfahrungen, Schönheitsidealen und der Selbstsuche zwischen Body Shaming und Body Positivity. Der Jugendclub Schauspiel und Schüler\*innen aus fünf Hamburger Schulen, die Musik, Bühnenbild, Kostüme, Tanz und eine Performance zum Großprojekt beisteuern, hinterfragen Körperbilder, Ansprüche an die eigene Erscheinung und die Schattenseiten des modernen Schönheitsmythos. Das Stück basiert auf einem Text, der 2019 als Auftragsarbeit für die Münchner Schauburg entstand.

„Nachdem wir im vergangenen Jahr mit der Produktion „Auerhaus“ Freundschaft, Ängste und die Auswirkungen von Depressionen thematisiert haben, wollten wir auch für dieses Jahr ein heutiges, modernes Thema“, sagt Mia Massmann,

die im Ernst Deutsch Theater die Gesamtverantwortung für das plattform-Festival der Jugendsparte des Hauses trägt. „Natürlich hat Corona auch in diesem Jahr unsere Produktion erschwert, aber immerhin konnten wir, anders als 2021, das Stück vor Publikum auf die Bühne bringen.“

Jenna, 20, die seit vier Jahren im Jugendclub des Ernst Deutsch Theaters mitspielt, war begeistert von der Themenwahl. Wie viel der Inhalt des Stücks mit ihr persönlich zu tun hat, erfuhr sie während der Proben am eigenen Leib. „Es gibt eine Szene, in der ich von den anderen bewertet werde, von Kopf bis Fuß. Und obwohl ich mit mir zufrieden bin und mich in meinem Körper wohl fühle, habe ich mich in dieser Situation angegriffen und verletztlich gefühlt.“ Nicht nur im Alltag, auf dem Schulhof, im Club oder im Schwimmbad, auch in sozialen Netzwerken würden Menschen sich und andere oberflächlich nach ihrem Äußeren bewerten, manchmal auch abwerten. „Das macht etwas mit dem Selbstwertgefühl“, ist sich Jenna sicher. Anerkannt und beliebt sein, sich verlieben und geliebt zu werden – das gelingt anscheinend leichter, wenn man der Norm entspricht. Deshalb erfasst der Zwang zur Selbstoptimierung schon Jugendliche. Doch das ständige Vergleichen mit vermeintlich idealen Maßen kann krank machen.

Wie sich Betroffene fühlen, die die Sehnsucht nach Anerkennung in die Magersucht getrie-

ben hat, zeigen Schüler\*innen der Stadtteilschule Eidelstedt in ihrer Performance. Das einzige Requisit auf der Bühne, eine Toilettenschüssel, reicht aus, um bei den Zuschauenden das Kopfkino anzustellen. Neben Text und Choreografie kommt den Kostümen in der Szene eine besondere Rolle zu. Dicke, unförmige Wülste hängen einigen Performer\*innen vom Oberkörper, bei manchen bilden sie bizarre Buckel auf dem Rücken. Andere tragen Höcker auf Schultern oder monströse Stoffmengen vor dem Bauch. Entwickelt und gestaltet wurden sie von Schüler\*innen einer 9. Klasse der Heinrich-Hertz-Schule, angeleitet von ihrer Lehrerin Isa-Marie Brandt und Kostümbildnerin Julia Borchert. „Es ging darum, eine Metaphorik zu erarbeiten“, sagt Borchert, die für alle Kostüme im Stück zuständig ist.

„Wir haben uns dem Thema in Gesprächen genähert, bevor wir in die konkrete Arbeit an den Kostümen eingestiegen sind“, sagt Brandt. Die Mehrzahl der Jugendlichen hatte zunächst Schwierigkeiten. „Das Thema ging vielen nah, manchen zu nah, das kann nicht jede und jeder zugeben“, sagt Brandt, die Theater, Deutsch und Englisch unterrichtet. Deshalb wurde viel in kleinen Gruppen gearbeitet.

Julia Borchert, die seit vergangenem Oktober einmal in der Woche mit der Klasse an den Kostümen arbeitete, erzählt: „Beim Nähen kommt man sich nah, wenn man nebeneinandersteht und





sticht. Kein Wunder, dass wir vor allem beim intensiven Arbeiten mehr über das Thema gesprochen haben. Manche Mädchen beklagen Druck, aber auch Jungs finden es schwierig, dass Altersgenossen mit 16 Jahren anfangen, in die Muckibude zu laufen.“ Gemeinsam wurden Strumpfhosen mit Watte gefüllt, zu dicken Wülsten geformt und auf T-Shirts genäht. Allein beim Zuschauen wird deutlich, wie sehr die herabhängenden oder sich schlangenförmig um den Körper windenden Stoffwürste die Performer\*innen einengen, ihre Bewegungen einschränken. „Diese Kostüme sollen ein Gefühl überhöhen. Das Sich-nicht-wohl-fühlen, das Unglücklichsein mit dem eigenen Körper“, erläutert Borchert.

Sexualität, Menstruation, Magersucht – viele Aspekte kommen in „BODYB!LD“ zur Sprache. Aber es geht um sehr viel mehr als nur den Körper. Er ist der Ausgangspunkt für weiterführende Fragen nach gesellschaftlichen Normen, nach Anpassungsdruck und wie man einen Weg zu Gelassenheit und Selbstliebe findet. Insgesamt steckt viel kluge Zeitkritik in dem Text, den die Schweizer Regisseurin und Autorin Julia Haenni gemeinsam mit 15 Jugendlichen entwickelt hat. Das Internet ist die erste Anlaufstelle für Jugendliche, die auf der Suche nach Hilfestellung oder nach Antworten sind. Im Netz finden diese Jugendlichen vieles – auch jede Menge selbst ernannte „Role Models“. Die Ensemblemitglie-

der stellten bei der Arbeit am Stück schnell fest, dass Authentizität längst ein besonders gut inszeniertes Verkaufsargument ist, das Influencer\*innen nutzen, um Geld zu verdienen. Und auch das Fernsehen ist keine Hilfe. Zwar wird selbst in der Sendung „Germany’s Next Topmodel“ neuerdings mehr Diversität in Bezug auf die Teilnehmenden versprochen. Zu erwarten, dass sich deshalb etwas an den Schönheitsidealen ändert, ist – na klar – illusorisch. Denn egal, ob Teilnehmende curvy und stolz darauf sind oder Sommersprossen haben, letztlich dienen sie in Sendungen wie dieser nur dazu, die gängigen Klischeevorstellungen zu bestätigen. Am Ende werden Körper bewertet, die Persönlichkeiten, die darin stecken, zählen nicht.

Und doch geht es um mehr als Optik, es geht um Identität. Denn was ist, wenn einem aufgrund seiner Hautfarbe Eigenschaften zugeschrieben werden? Luca, 19, der zum ersten Mal bei dem Jugendgroßprojekt auf der Bühne stand, hat das Stück zu einer tieferen Auseinandersetzung angeregt. „Ich war zuerst überrascht von dem Thema, aber ich bin ehrlich froh, dass mir die Arbeit neue Impulse und Eindrücke gegeben hat.“ Luca, der in Bergedorf zur Schule geht, hat dem Originaltext eine selbst geschriebene Passage hinzugefügt, in der er Rassismus, der sich als vermeintliches Kompliment tarnt, anprangert. Das Publikum reagiert mit spontanem Szenenapplaus.

Die Inszenierung hat Witz und Tempo. Das Ensemble hält in jeder Minute das Energielevel hoch. Imke Trommler, die seit vielen Jahren als Regisseurin beim Großprojekt die Beiträge von Schüler\*innen und den jungen Darsteller\*innen auf der Bühne zu einem Gesamtkunstwerk zusammenfügt, sagt: „Für mich war es sehr interessant zu sehen, wie nah die Thematik an den Darsteller\*innen dran ist. Der Zugang ist viel direkter und persönlicher als bei anderen Themen. Trotzdem ist wichtig zu betonen, dass die Jugendlichen nicht sich selbst spielen. Wir haben in den Proben viel gesprochen, wie wir in einzelnen Szenen agieren wollen. Immer wieder haben wir uns gefragt: Kann man das so zeigen? Oder bedienen wir damit Klischees, die wir entlarven wollen?“

Nach zwei rasanten Stunden rastlosen Trainings, der Angst, optisch nicht zu genügen, der Sinnsuche und der Wut kommt doch noch die Erlösung: Wer Körper und Seele in Einklang bringen will, muss tanzen! „Ich möchte in meinen Körper einziehen, wie in ein gemütliches Haus, und alle meine Freunde einladen, mit mir zusammen eine Hausparty zu feiern“, sagt Jenna. Und während es aus dem Bühnenhimmel Konfetti regnet und die tolle Band der Stadtteilschule Horn noch einmal alles gibt, kehrt auf der Bühne Frieden ein.

"Wann soll ich  
Klamotten  
für Männer  
anziehen?  
Ich bin ja  
schon eine

# Lasst die Jugend auch mal in Ruhe

Ein Gespräch mit der Gender-  
Expertin Claudia Wallner

INTERVIEW: FRANK BURGER





**rau Wallner, Sie sind eine der Initiator\*innen und Koordinator\*innen des Online-Gendermagazins meinTestgelände.de, wo Jugendliche Texte, Videos, Audiodateien und Fotos veröffentlichen können. Was für Beiträge bekommen Sie?**

Im Moment haben wir ungefähr 900 Beiträge gesammelt. Schwerpunktmäßig geht es um Themen wie Geschlechter und Geschlechterrollen, aber wie breit das Spektrum ist, sieht man an den Tags am Rand der Seite, das reicht von Feminismus, Beruf und Beziehung über Hatespeech und Sexismus bis hin zu Religion, Migration und Liebe. Einzige inhaltliche Bedingung für einen Beitrag ist, dass er etwas mit Gender zu tun haben muss – ansonsten steht es den Jugendlichen frei, wozu sie schreiben, singen oder performen, wir nehmen alles, was niemanden beleidigt.

**Wer veröffentlicht bei Ihnen?**

Wir wollen mit der Plattform so viele Jugendliche wie möglich erreichen und ihnen das Angebot machen sich auszudrücken. Wir sind immer auf der Suche nach Menschen, die Lust darauf haben. Unsere Autor\*innen sind so vielfältig wie ihre Beiträge, es sind Künstler\*innen, Schüler\*innen, junge Berufstätige, Studierende, ganz normale junge Menschen, die ihre Erfahrungen mit anderen teilen möchten. Die sich oft einfach von der Seele schreiben, wovon sie träumen, was sie sich wünschen, wovor sie Angst haben, was sie aufregt.

**Viele Beiträge laufen auch unter dem Stichwort Körperbilder, mit Titeln wie „Schönheitswahn – warum tut man sich das an?“, „Beeinflussen Models unser Selbstwertgefühl?“ oder „Body Positivity: Problemzone Kopf“ – was steckt dahinter?**

Eine Nichtübereinstimmung. Das Bild vom eigenen Körper und die Frage, ob die Beziehung dazu positiv oder negativ ist, hängt stark ab von den Rückmeldungen, die man bekommt, und von den gespiegelten Normalitätsbildern. Mädchen und Jungs genauso wollen zwar unique sein, einzigartig, gleichzeitig aber auch so wie die anderen, um soziale Anerkennung

zu erhalten, durch die Peergroup, in der Schule, der Familie. Also checken sie ab: Gehöre ich dazu, bin ich groß, klein, hübsch, dünn oder stark genug für das, was ich an Bildern in den Medien sehe, und die sagen, wie jugendliche Körper sein sollen? Und aus diesen Vergleichen entstehen zwangsläufig Konflikte: Nie ist der Körper so, wie er sein soll. Das ist in den Beiträgen oft ein Riesenproblem.

**Ein Problem, das jede Jugendgeneration kennt...**

Natürlich ist das nicht neu. Früher hat eben die Werbung oder die Bravo vorgegeben, was gerade angesagt ist, und das Internet gibt es ja auch schon ein Weilchen. Neu ist heute, dass die Bilder viele Stunden am Tag auf die Jugendlichen einströmen, weil sie permanent online sind. Besonders wirkmächtig, was Bilder angeht, sind Instagram und TikTok, in diesen beiden Kanälen geht es nur ums Posen: Ich mache das schönste Bild von mir und, ganz wichtig, nutze die Filter um mich so zu verändern, dass ich perfekt erscheine. Und bei YouTube bringen Influencerinnen mit Millionen Followern Mädchen bei, sich so zu schminken, dass sie aussehen wie alle anderen. Der Normierungsdruck auf den Körper ist insgesamt größer geworden, und das hat Folgen.

**Können Sie das konkretisieren?**

Beispielsweise belegt die Jugendsexualitätsstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, dass das Alter, in dem Jugendliche in Deutschland ihren ersten sexuellen Kontakt haben, seit mindestens zehn Jahren steigt. Denn vor dem ersten Mal haben die meisten bereits sexuelle Darstellungen im Internet konsumiert, Pornos etwa. Sie haben gesehen, wie schön ein Körper dafür sein soll, was man machen und wollen muss. Nun fürchten sie, dass sie, ihr Körper und ihre Fähigkeiten da nicht mithalten können – also probieren sie es lieber erst gar nicht aus.

**Gibt es noch andere belegbare Konsequenzen?**

Es gibt aus den vergangenen Jahren viele Studien, die zeigen, wie stark die Normierung der Körperbilder die Körper-Selbstwahrnehmung stören oder kaputt machen kann, es gibt etwa einen klaren Zusammenhang zwischen den Bildern und Essstörungen bis hin zur Magersucht. Das betrifft übrigens bei weitem nicht nur Mädchen, sondern immer häufiger auch Jungs. Die Zeiten sind vorbei, als es hieß, es ist egal, wie ein Mann aussieht, solange er genug Geld nach Hause bringt. Jetzt müssen die Jungs eben ein Sixpack vorweisen können, um den gesellschaftlichen Vorstellungen



gen zu entsprechen – während sie picklig zu Hause sitzen und suggeriert bekommen, dass für einen Waschbrettbauch drei Situps am Tag genügen.

### **Aber heutzutage spielt doch Diversität eine viel größere Rolle als noch vor wenigen Jahren, auch was die Vielfalt der Körper angeht!**

Klar, es gibt große Kampagnen, dass Frauen sich nicht schämen sollen, wenn sie dick sind – aber das ist ein Tropfen in einem Meer der Normierung. Oder nehmen wir die aktuelle Staffel von Germany's Next Topmodel: Die haben Vielfalt draufgeschrieben, weil sie gemerkt haben, dass das Konzept nicht ganz wie immer weitergehen kann und ein Markt da ist. Aber da sind dann Mädchen, denen wegen einer Krankheit ein Hautlappen am Oberschenkel entfernt wurde, der woanders wieder angewachsen ist – ansonsten sind sie genauso superschön und schlank wie alle anderen. Und die Operationsnarbe wird so verkauft: Wir akzeptieren dich, obwohl du eine riesige Narbe am Bein hast.

### **Arroganz gehört zu dem Sendeformat. Trotzdem ist ja eine Veränderung der Normen zu sehen.**

Ich sehe das auch gar nicht nur negativ – ich erkenne den positiven Effekt an, den selbst diese schmale Diversifizierung haben kann. Es ist ein sehr kleiner Schritt in die richtige Richtung, hin zu größerer Akzeptanz von Körpervielfalt. Wir sehen ja auch in anderen Formaten und in der Werbung eine größere Diversität – das zeigt und trägt dazu bei, dass sich Normvorstellungen langsam ändern. Im Übrigen hat auch die Bildbearbeitung im Internet nicht nur die bereits geschilderten negativen Folgen: Man hat gleichzeitig auch nie dagewesene Möglichkeiten, sich so individuell darzustellen, wie man möchte – wenn man es denn will.

### **Welche Rolle spielt die Jugendmedienarbeit im Zusammenhang mit Körperbildern?**

Es braucht unbedingt pädagogische Räume, damit sich die Jugendlichen auskotzen, austauschen oder geschützt präsentieren können. Das nimmt Druck raus. Gleichzeitig aber denke ich immer wieder: Lasst doch die jungen Leute auch mal in Ruhe. Mit allem sollen sie sich auseinandersetzen, ihrer Sexualität, ihrem Körper, ihrer Bildung, der Gesellschaft – das sind wohlmeinende Ratschläge von Erwachsenen. Aber man muss nicht für alles immer noch eine pädagogische Maßnahme oder einen Ratschlag haben. Die Jugend ist schließlich eine Phase, in der man gar nicht so viel hören will von Erwachsenen.



CLAUDIA WALLNER

Dr. Claudia Wallner ist Diplom-Pädagogin und hat in Philosophie promoviert. Sie arbeitet als Referentin, Projektleiterin und -entwicklerin, Autorin und Praxisforscherin in den Themenfeldern Mädchen\*arbeit und Frauen\*politik, Geschlechterverhältnisse, geschlechterbezogene Pädagogik, Bildungs- und Sozialpolitik.

# Worte formen Körper

Wie blicken wir auf unseren Körper und den anderer, und wie werden unsere Blicke wahrgenommen? Literarische Beiträge von zwei jungen Hamburger\*innen

I

ch erinnere mich noch ziemlich gut daran, wie ich vor einem Jahrzehnt mit fünf Jahren durch die Gassen meiner Heimatstadt Rostock gegangen bin. Ich war auf

dem Weg vom Kindergarten nach Hause und mit mir auf dem Weg war meine Mutter. Ich hatte Tränen in den Augen und trug eine pure Verzweiflung in mir. Ich wollte so glattes Haar wie sie. So weiße Haut wie sie. Ich wollte weiß sein. Wie sie. Ich konnte die Überforderung in ihren Augen sehen. Sie wollte mich mit ermutigenden Worten stärken und trösten, doch diese Worte kamen nicht bei mir an. Sie prallten ab. Zu massiv war meine eigene Mauer des Selbsthasses. Ein Selbsthass, der mir durch die Sozialisation in einer weiß-dominierenden Gesellschaft nahegelegt worden ist.

Im Sportunterricht wurde mir versucht beizubringen keine Angst vorm Schwarzen Mann zu haben. Jedoch hatte ich Angst. Ich hatte Angst vor meinem Spiegelbild und Angst vor meinen Merkmalen, die auf meine afrikanischen Wurzeln und auf meinen schwarzen Vater hinwiesen.

Seit dem Moment, als ich auf diese Welt gekommen bin, war ich mit dem kolonialen Blick auf Körper konfrontiert. Dieser Blick äußert sich in Form von Rassismus, Colorism, Exotisierung und Fetischisierung, verkörpert durch Mikroaggressionen und Fremdbezeichnungen.

Mein Gesicht wurde mehrmals von einer lokalen Rostocker Zeitschrift instrumentalisiert, um bildlich über ein jährliches „Exotisches Fest“ im Kindergarten zu berichten, bei dem sich alle bunt angemalt und unbeholfen auf Trommeln gehauen haben. Erst nach einiger Zeit habe ich den bitteren, rassistischen Beigeschmack wahrgenommen. Ich war lange Zeit das einzige afrodeutsche Kind in diesem Kindergarten. Das „Ungefragt-in-die-Haare-Fassen“, über das viele in Deutschland lebende schwarze Menschen berichten, ging bei mir so weit, dass meine Mutter mir ein T-Shirt besorgte mit der Aufschrift „Fass dir in deine eigenen Haare“. Ich habe mich für das Oberteil geschämt und war auf der anderen Seite aber auch müde, fremde Menschen darauf hinweisen zu müssen, dass sie mir nicht aus dem Nichts mit

ihren nicht gewaschenen Händen in die Haare zu greifen haben. Eigentlich müsste das doch eine Selbstverständlichkeit sein. Jedoch ist die Realität, dass sich weiße Menschen wohl dabei fühlen, Haare schwarzer Menschen anzufassen und nicht beachten, wie entmenslichend und übergriffig dies ist.

Athletische und musikalische Talente werden schwarzen Menschen oftmals abgesprochen, weil die weiße Gesellschaft ein koloniales und rassistisches Gedankengut so sehr internalisiert hat, dass sie dieses in Sätzen wie „schwarze Menschen haben den Rhythmus im Blut“ oder „alle schwarzen Menschen können schnell rennen“ äußern. Ich wurde schon mit Affen verglichen und meine Haare mit tierischen Merkmalen assoziiert und mit negativ behafteten und abwertenden Adjektiven verziert.

Ich bin bi-racial und verfüge somit über das Light-Skin-Privileg. Ich bin aufgrund meines Hauttons weniger Rassismus ausgesetzt als andere, und einige meiner Merkmale gelten in der Popkultur als Schönheitsideale. Schwarze Menschen werden fetischisiert und objek-

tifiziert. Gleichzeitig werden bestimmte Haarstrukturen oft als unprofessionell und unschön angesehen, solange diese nicht von nicht-schwarzen Menschen angeeignet und für ihren eigenen Profit genutzt werden können.

Es ist wichtig, dass all die geschilderten Missstände, welche nur ein Bruchteil des komplexen Problems sind, nicht weiter ignoriert und verneint, sondern aufgearbeitet werden und jeder Mensch daran arbeitet, seinen internalisierten Blick auf Körper zu dekolonialisieren.

## BILAL GAIDENKO

Bilal Gaidenko ist 17 Jahre alt und geht in die 11. Klasse. Seit einigen Jahren schreibt er Poems. In den Poems setzt er sich kritisch mit gesellschaftlichen Strukturen auseinander. Außerdem interessiert sich Bilal für politische und aktivistische Themen.



## Untitled

Die Welt  
Die nicht meine zu sein scheint

Lebt monoton  
In trister Zustimmung  
An mir vorbei  
Die Kraft  
Sie zu bewegen  
Suche ich in meiner Haut  
Tag für Tag  
Wenn ich sie finde  
Behalte  
Ich Sie  
Für mich  
Umhüllt  
Fest  
In  
Handflächen

## Untitled

Sich selbst einpacken.  
In Form und Farbe um gekauft zu werden.  
Genommen und gesehen zu werden. Gesellschaftsfähig eingepackt.

Ich packe mich selbst ein. Schon immer so erlegen gewesen. In dem, was einen umgibt und nie greifbar war. Es aber sein soll. Für wenige, zu denen ich nicht gehöre, soll ich gehörig sein. Gehörig gemacht werden. Gehörig bleiben. Ich nicke ungewollt. Ich stimme zu in Wortlosigkeit. Ich nehme, was ich nicht brauche und gebe, was ich selbst nicht verdauen kann. Ich habe verloren und es gibt keinen Weg zurück. Ich bin gegangen. Einen Schritt und dann noch einen. Und noch weitere, bis ich aufgehört habe zu zählen. Bis ans Ende, wo deine Hände nicht nach mir zerren. Deine Küsse mich nicht zerdrücken. Wo Fragen die Antwort sind und es genug ist, nicht sprechen zu müssen. Es genug ist zu atmen. Es genug ist zu lachen. Es genug ist zu warten und zu bleiben.

## Ode an meine Haare

Wie du mich nicht ansiehst, ich dich trotzdem spüre, immer wieder berühre, obwohl ich es nicht soll. Wie ich dich sanft massiere, von Anfang bis zum Ende, bis tief in die Poren, um dich zu nähren.

Wie du bleibst, auch wenn ich ungeliebt dastehe und wünschste, du wärest nicht da oder jemand anderes.

Wie du nach oben steigst, nach oben greifst, um mich wachsen und aufrecht zu sehen.

Wie du transformieren willst und nie gleich bleibst und mir doch immer wieder den gleichen Weg zeigt zu meiner Vergangenheit und Zukunft.

Wie du dich zerren, an dir reißen lässt – mir dennoch die Kraft gibst unantastbar zu sein.



## NAOMI ODHIAMBO

Naomi Kelechi Odhiambo ist eine queere, deutsch-kenianisch-nigerianische Kulturschaffende aus Hamburg. Sie interessiert sich besonders für Formen des künstlerischen Ausdrucks aus queerer und/oder afrodiasporischer Perspektive und versucht diese als Kuratorin, Schauspielerin und Autorin in unterschiedlichsten Formaten im Stadtgeschehen zu archivieren.

SCHWERPUNKT

# Blickwechsel

FOTOGRAFIEN: ANNA SPINDELNDREIER





Perfekte Körperbeherrschung beweist ein Teilnehmer der 5. Weltmeisterschaft im Wheelchair Motocross im August 2019 in Köln.



Das Berliner Modelabel Auf Augenhöhe hat als erstes Unternehmen Konfektionsgrößen für kleinwüchsige Menschen entwickelt – die Bilder auf S. 13, 14 (re.) und 15 sind beim Shooting der Kollektion entstanden.



## ANNA SPINDELNDREIER

Anna Spindelndreier, 35, stammt aus Hamm in Westfalen, hat in Dortmund Fotografie studiert und lebt dort als freie Fotografin. 2019 gewann sie den EditionF-Award „25 Frauen, die mit ihrer Stimme die Gesellschaft bewegen“.





# Zwölf Monate fürs Leben

Das Freiwillige Soziale Jahr Kultur wird 20 – Wünsche und Würdigungen von 20 Menschen, die den bisherigen Weg in Hamburg mitgestaltet oder erlebt haben

„Direkt nach dem Abitur war mein Horizont klein, ich dachte, dass man Lehrer, Arzt oder Anwalt werden kann – im FSJ Kultur habe ich dann meinen ersten Film gedreht, einen trashigen Actionfilm, danach wollte ich nichts anderes mehr machen.“

Alexander Lindh, Drehbuchautor/Produzent, Freiwilliger 2007/2008 bei der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

„Ich habe in fast jedem Jahrgang erlebt, wie Freiwilligen aufgegangen ist, dass um sie herum plötzlich jede Menge anderer Menschen gleichen Alters sind, die so ticken wie sie. Und selbst wenn im Freiwilligen Jahr nicht alles toll ist, hat es für viele einen ungemein positiven Einfluss auf das weitere Leben.“

Jens Maedler, Leitung Geschäftsbereich Freiwilliges Engagement bei der BKJ, bundesweite Zentralstelle für das FSJ Kultur

„Meine schönste Erinnerung ist, sowohl mich selbst als auch die anderen FSJler\*innen wachsen zu sehen. Junge Menschen dabei zu begleiten und zu unterstützen, über sich selbst hinauszuwachsen und vielfältige Projekte zu entwickeln, die oft nachhaltig in die Einsatzstelle wirken, macht das FSJ Kultur sowohl für Freiwillige als auch für die Einsatzstellen wichtig.“

Ricarda Friedrich, Schulungsorganisatorin beruflicher Weiterbildung, 2009/2010 Freiwillige & 2014-2019 Einsatzstellenbetreuung beim Ernst Deutsch Theater

„Ich mochte am FSJ Kultur am meisten die Hoffnung: Diese geballte Ladung von zugewandten, reflektierten, kreativen und teils sehr politisier-

ten jungen Menschen hat in mir immer die Hoffnung bestärkt, dass in den nachrückenden Generationen unserer Gesellschaft das Potenzial schlummert, etwas zu bewegen. Dafür bin ich sehr dankbar.“

Robert Paschmann, Berater/Trainer/Moderator, Pädagogische Begleitung des FSJ Kultur bei der LAG 2016-2019

„Das FSJ Kultur gibt einem die Möglichkeit, sich in einer kulturellen Einrichtung auszutoben. Man kann sehen, was einem liegt und worin man gut ist – und all das, während man tatsächlich einen kulturellen Beitrag leistet.“

Leon Koch, Student in Granada/Spanien, Freiwilliger 2018/19 bei der Elbstation

„Die Kultureinrichtungen haben die Chance, Sichtweisen, Wünsche und Anregungen der nachwachsenden Generation kennenzulernen. Das kann helfen, eigene Betriebsblindheit und Routine zu überwinden und auf neue Aktions- sowie Angebotsformate neugierig zu machen.“

Werner Frömring, ehemals Referatsleiter Kulturprojekte in der Behörde für Kultur und Medien Hamburg

„Mir hat das FSJ gezeigt, in welchen Bereichen ich in Zukunft arbeiten und mit welchen Menschen ich mich umgeben möchte. Ich würde es jeder unentschlossenen Seele empfehlen, die noch nicht sicher ist, was sie mit ihrem Leben anfangen möchte.“

Ina Diallo, Studentin, Freiwillige 2017/18 im Jungen Schauspielhaus Hamburg





„Das FSJ zeigt eigene Grenzen auf, aber auch, dass wir mit Unterstützung und neuen Perspektiven über uns hinauswachsen können. Dass nicht immer alles Spaß macht, man aber im Team immer miteinander Spaß haben kann.“

Amy Geisler, Bildungsreferentin bei der W3-Werkstatt für internationale Kultur und Politik, Einsatzstelle seit 2011/12

„Meine schönste Erinnerung ans FSJ Kultur: Nach Jahren der aufwändigen politischen Lobbyarbeit zur Finanzierung der hauptamtlichen Geschäftsstelle der LAG ist mir das Herz aufgegangen, als wir im Opernloft den ersten Jahrgang Hamburgs vorstellen konnten.“

Hella Schwemer-Martienßen, ehemalige Direktorin der Bücherhallen Hamburg, Mitglied des geschäftsführenden Vorstands der LAG vor der Gründung der hauptamtlichen Geschäftsstelle 2013

„Man lernt durch das FSJ Kultur, wie bunt Menschen sind. Ich habe so viele unterschiedliche Leute kennengelernt – das hätte ich mir niemals vorstellen können. Die Seminare haben einen doppelten Lerneffekt: Durch die anderen Teilnehmer\*innen schaut man über den Tellerrand, und bei den Workshops ergänzen sich Theorie und Praxis.“

Sara Amadi, FSJlerin bei der Rosa Luxemburg Stiftung und Mitglied der Freiwilligenvertretung Hamburg

„Ich empfehle das FSJ Kultur immer gern, da man über einen längeren Zeitraum intensive Arbeitserfahrungen sammelt, Kontakte fürs Leben knüpft und Zeit hat, sich zu orientieren. Darüber hinaus bieten die Seminare eine wunderbare Möglichkeit, sich inhaltlich weiterzubilden.“

Maria Eplinius, Bereichsleitung Dialog und Perspektive in der Claussen-Simon-Stiftung, Freiwillige 2006/07 bei der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

„Als jemand, der in eine neue Stadt zog, in der man keinen Menschen kennt, und das noch zu einer Zeit, in der es moralisch schwierig ist sich in die Gesellschaft einzufügen, standen mir die Seminare als wertvolle Hilfe zur Seite. Seminar-Themen wie Storytelling oder Creative Writing, die wir uns selbst aussuchten, weckten in mir zusätzlich neues Interesse und trugen zur Weiterentwicklung und zum Kreativitätsprogress bei.“

Yelyzaveta Priss, Freiwillige 2020/21 in der Hamburgischen Staatsoper

„Meine schönsten Erinnerungen an das FSJ Kultur sind auf den Seminaren entstanden. Vor allem die Abende und Nächte waren eine wunderschöne Zeit mit viel Musik, ausgelassenem Lachen und langen Spiele-Marathons. Im FSJ Kultur kann man lernen über sich hinauszuwachsen und selbstständig zu sein, und wie wunderbar Freundschaften mit ganz unterschiedlichen Menschen sein können, und dass es sich lohnt, daran festzuhalten.“

Fenja Meyn, Studentin, Freiwillige 2016/17 bei der Stiftung Jugend forscht e.V.

„Es ist besonders schön zu erleben, wie die Freiwilligen innerhalb ihres Einsatzjahres aufblühen und gestärkt in die Zukunft starten. Wenn wir dann als Einsatzstelle sehen, welche Wege sie einschlagen, wofür sie sich engagieren und was sie erreichen, ist das sehr erfüllend.“

Marit Schröter, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Ernst Deutsch Theater, Einsatzstelle seit 2008/2009

„Durch das FSJ Kultur kann man die Begegnung mit dem Menschlichen erlernen. Mit all ihren schönen und schwierigen Facetten. Wer diese Begegnung als die eigene Lebensaufgabe ansieht, sie zu einem Geflecht von nachhaltigen Beziehungen ausbauen möchte, kann hier den ersten Schritt wagen.“

Dan Thy Nguyen, Leitung flucetoplasma Festival/Studio Marshmallow, geschäftsführender Vorstand der LAG seit 2020

„Die gemeinsamen Seminare waren wunderschön. In einer Umgebung, in der für ein paar Tage für alles gesorgt war und wir die Möglichkeit hatten, uns auf verschiedensten kreativen Wegen auszutoben, haben wir eine unglaubliche Freiheit verspürt, enge Freundschaften entwickelt, uns gegenseitig bereichert und gemeinsam weiterentwickelt. Davon zehre ich noch heute.“

Féli Rathke, Studierende, Freiwillige 2015/16 im Deutschen Schauspielhaus Hamburgs

„Das Schöne ist, dass es nicht bei Erinnerungen bleibt, sondern weitergeht: Viele Ehemalige halten Kontakt zu uns, kommen zu Premierenfeiern und halten uns auf dem Laufenden über ihren Lebensweg. Diese Verbindungen sind etwas ganz Besonderes! Wir wünschen dem FSJ Kultur, dass mehr am Freiwilligendienst Interessierte, unabhängig von der monetären Situation des Elternhauses, das Jahr absolvieren können.“

Gundula Hölty, Geschäftsführerin des Fundus Theater, Einsatzstelle seit 2004/05

„Ich wünsche dem FSJ Kultur, dass es sich in den nächsten 20 Jahren strukturell divers aufstellt und weiterentwickelt. Der Arbeitsmarkt benachteiligt marginalisierte Menschen, und der Freiwilligendienst sollte als Vorreiter dieses Ungleichgewicht angehen.“

Atal Paiwastoon, Pädagogische Begleitung FSJ Kultur bei der LAG seit 2019

„Allen Einsatzstellen wünsche ich für die nächsten 20 Jahre einen fortwährenden Zustrom an kreativen, neugierigen und tatenlustigen jungen Menschen. Bleiben Sie weiterhin selbstreflexiv, erfinderisch und leidenschaftlich in Ihrer pädagogischen Arbeit! So werden Sie auch die kommende Generation von Freiwilligen mit großem Erfolg zur Erfahrung von Selbstwirksamkeit befähigen und sie für das Engagement begeistern.“

Sebastian Reuter, Referent für die Förderung des freiwilligen Engagements, Sozialbehörde Hamburg

„Das FSJ Kultur schreibt Zukunft: Freiwillige können sich in der Praxis ausprobieren und beruflich orientieren. Die Einrichtungen wiederum können sich dank der frischen Ideen der jungen Mitarbeiter\*innen selbst weiterentwickeln und vieles dazulernen. So trägt das FSJ Kultur wesentlich zur Dynamik unserer Kulturlandschaft bei.“

Dr. Carsten Brosda, Hamburger Senator für Kultur und Medien

## DAS FSJ KULTUR

Vor etwas mehr als 20 Jahren startete die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) das Freiwillige Soziale Jahr Kultur mit 125 Plätzen in fünf Bundesländern – zum Jubiläum im aktuellen Jahrgang 2021/22 engagieren sich rund 2.400 junge Menschen unter anderem in Museen, Theatern, Musikverbänden, Gedenkstätten, Bibliotheken, Medienzentren oder Schulen.



# *Kinder in Hochform*

Margot Reinig über das  
Kinderarchitekturzentrum in  
der Hafencity, das im April 2023  
eröffnet werden soll

**TEXT: LUTZ WENDLER**



# M

argot Reinig hat den Fußweg zum Interview-Termin mit kju für eine spontane Studie genutzt. Ihr reichte der Blick auf einen Spielplatz, um sich

aufs Gespräch einzustimmen, denn im Vorbeigehen sah sie, dass soziale Räume nicht immer so funktionieren, wie planerische Theorie das vorsieht. „Ich habe gerade Kinder beobachtet, die ungeachtet aller Geräte um sie herum konzentriert in einer großen Pfütze spielten“, erzählt sie und fügt dezidiert hinzu: „Eine Pfütze gehört auf jeden Spielplatz!“ Denn ihre Beobachtung, so sagt sie, zeige im Kleinen beispielhaft, was beim Bauen oft nicht funk-

tioniere: Alles Mögliche werde geplant, aber nicht selten an den Nutzer\*innen vorbei. Dabei wüssten Menschen selbst intuitiv, was sie bräuchten – man sollte sie deshalb in Planungen einbeziehen und schon frühzeitig darauf vorbereiten, dass sie ihre Wünsche auch artikulieren könnten.

Wir sind also sofort mitten im Thema. Es soll um das neueste Projekt gehen, für das Margot Reinig sich leidenschaftlich einsetzt, das Kinderarchitekturzentrum Hochform in der Hafencity. Reinig ist eine Pionierin in Sachen Kinderkultur in Hamburg. Es ist ihrer Beharrlichkeit und Überzeugungskraft zu verdanken, dass 2004 am Osdorfer Born das KLICK Kindermuseum e. V. eröffnet werden konnte und somit, wie sie sagt, eine Leerstelle in der Stadt gefüllt wurde. KLICK ist längst ein Erfolgsmodell in Sachen kultureller Bildung für Kinder und leistet darüber hinaus wirksame Quartiersarbeit. Reinig, inzwischen Anfang 70, dachte 2014 bereits daran, mittelfristig

ihren schrittweisen Ausstieg aus dem Kindermuseum vorzubereiten, als sie davon hörte, dass Kinderkultur als „softer Standortfaktor“ an exponierter Lage in der Hafencity angesiedelt werden sollte. Das passte perfekt zu einer Wunschvorstellung von ihr, nämlich ein auf Architektur spezialisiertes Haus, in dem Kinder und Jugendliche – im Wortsinne – begreifen können, wie durch gebauten Raum Lebenswelten gestaltet werden und wie sie selbst sich als mündige Bürger\*innen daran beteiligen können. Im KLICK entstand rasch ein Konzept, das die Jury überzeugte und sich 2015 im zweistufigen Bewerbungsverfahren durchsetzte.

Der Bau des Wohnkomplexes am Strandkai (neben dem Marco-Polo-Tower, gegenüber der Elbphilharmonie), in dem auch das Kinderarchitekturzentrum zu Hause sein wird, hat sich verzögert, doch Reinig ist zuversichtlich, dass Hochform im Frühjahr 2023 eröffnet werden kann. Ihre Vorfreude ist ansteckend: „Das wird ein tolles Projekt. Wir bekommen 1.000 Quadratmeter im Erdgeschoss eines Gebäudes mit Genossenschaftswohnungen. Für den Bauherrn ist das untere Geschoss eine





komplizierte Fläche mit Ecken, Gebäudesprüngen, sichtbarer Technik und unterschiedlichen Deckenhöhen, sozusagen ein Restposten, der nicht einfach zu vermarkten wäre — für uns dagegen ist das ein Geschenk, ein Glücksfall. Wir bekommen abwechslungsreiche Raumerfahrungen, Deckenhöhen von 3,60 bis 8,20 Meter, Ausblicke auf Elbe und Hafen einerseits sowie auf die Stadt andererseits. Das wird ein Ort, an dem Architektur sinnlich erfahrbar ist.“

Passend zum Slogan „Osdorf goes HafenCity“ wurde die Wartezeit bei KLiCK gut genutzt. Margot Reinig hatte dort schon früher die Erfahrung gemacht, dass Workshops und Ausstellungen zu architektonischen Themen bei Kindern sehr gut ankamen. Das Thema wurde also in den vergangenen Jahren im KLiCK intensiviert, nicht zuletzt um mehr Erkenntnisse darüber zu gewinnen, was Kinder wollen und sie auf diesem Wege an der Planung am Strandkai zu beteiligen. Die Programmstruktur für die HafenCity wurde also in Osdorf schon spielerisch erkundet. Das begann mit Untersuchungen zur eigenen Umgebung, mit der eigenen Wohnung, die maßstabsgerecht rekonstruiert werden sollte, ebenso als platter Plan wie auch im dreidimensionalen Papiermodell. Konstruktives Bauen von Häusern, Türmen oder Brücken wurde mit Materialien wie

Pappe, Kapla-Holzbausteinen und Lego ausprobiert — oder als Keksarchitektur. „Die Kinder lernen spielerisch, ein Gefühl für Architektur zu entwickeln, für Raum, Farbe, Baustile“, sagt Reinig. „Handwerkliches bringt dabei mehr als Arbeiten am Computer. Wir lassen sie bauen, oft im Team.“ Dann würden Rollen verteilt, es gebe verschiedene Gewerke und Polier\*innen, die mit Plan in der Hand das Sagen hätten. „Wir können die Komplexität so anschaulich erfahrbar machen“, sagt Reinig.

Gerade das Entdecken hält Reinig für besonders wichtig, um den Blick für gebaute Lebenswelten, für Qualitäten und Prinzipien von Architektur zu schärfen. Deshalb wird Hochform auch begleitete Stadtrundgänge anbieten sowie Self-Guided Tours insbesondere für Jugendliche. Mit Hilfe einer App, eines Flyers oder schlichter Sehröhren soll der Fokus auf architektonische Details wie die Fenster der Elbphilharmonie oder Kontorhaus-Ornamente gerichtet werden, verbunden mit Fragen zur ästhetischen oder praktischen Intention, zu Werkstoffen wie etwa dem Backstein der Speicherstadt, auf konstruktive Elemente wie Bögen und Stürze oder auf städtebauliche Besonderheiten wie die Kirchturm-Silhouette Hamburgs, um über Nachdenken zum Nachfragen, Diskutieren und auch Weiterforschen zu kommen. „Es gibt so viele spannende Themen in der Architektur, dass wir quer durch alle Altersgruppen viel Interesse wecken werden“, sagt Reinig.

Im pädagogischen Bereich wie auch bei Ausstellungen werde es um Themenkomplexe wie Stadtplanung, Architektorentwürfe, Gewerke, Massentransport, Baustile, Raumerfahrung, Materialien und ökologische Aspekte des Bauens gehen.

Es wird einsehbare Werkstätten und Seminarräume geben, dazu drei Container im Raum, viel Fläche für Ausstellungen, eine Cafeteria über zwei Etagen. Das Ganze wird unter dem Dach des Kindermuseum Hamburg e. V. laufen, es werden also Synergien genutzt, weil es keine doppelte Leitung und Verwaltung braucht, nur zusätzliches Personal. „Unsere Mitarbeitenden haben total viel Lust darauf, manche werden zwischen Osdorf und HafenCity pendeln“, sagt Reinig. Finanziell ist Hochform weitgehend abgesichert. Die Räume sind mietfrei, Betriebskosten sollen zu 80 Prozent aus Einnahmen gedeckt werden. Reinig kalkuliert konservativ mit 35.000 Besuchern im Jahr, erwartet aber eher 50.000 plus am attraktiven Standort. Für die Einrichtung wurden 635.000 Euro veranschlagt, einen Teil davon haben private Spender zugesichert, weitere Unterstützung erhofft sich Reinig von Stiftungen und auch Architekturbüros, die sich hier präsentieren könnten.

Wichtig ist Margot Reinig, dass Hochform Rückenwind von der Architekturszene bekommt. Im Beirat sind neben der HafenCity Hamburg GmbH die Architektenkammer und der Bund Deutscher Architekten (BDA) vertreten. Das Kinderarchitekturzentrum soll eine Begegnungsstätte für Kinder, Jugendliche und Familien sein und zugleich Forum fürs Fachpublikum. Reinig ist stolz auf das Alleinstellungsmerkmal, das Hamburg bekommt: „Es gibt in ganz Norddeutschland kein Architekturmuseum und in ganz Europa keines für Kinder und Jugendliche“, sagt sie. Besonders wichtig ist ihr die Lebensnähe: „Hier werden keine Knöpfe gedrückt, sondern es kann durch Handeln und Nachdenken das eigene Weltbild ergänzt werden.“



Anke Fischer



Dr. Kathrin Langenohl

### Neuer Vorstand der LAG Kinder- und Jugendkultur gewählt

Die Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur (LAG) hat einen neuen Vorstand – mit teilweise bekannten Gesichtern. So ist nach zwei Jahren Pause Anke Fischer, Leiterin der Abteilung Education an der Elbphilharmonie, wieder Teil des geschäftsführenden Vorstands. Das Gremium besteht nun aus Fischer, Heike Roegler von der Stiftung Historische Museen Hamburg als Vorsitzende und Dan Thy Nguyen von Flux2. Zum ersten Mal im erweiterten Vorstand ist ab sofort Dr. Kathrin Langenohl, die die Kulturagent\*innen Hamburg vertritt – die übrigens vor kurzem Mitglied in der LAG geworden sind. Die Kulturagent\*innen begreifen sich als Expert\*innen für die Kooperation zwischen Schule und Kultur und die Implementierung künstlerischer Prozesse an Schulen. Die LAG sagt: herzlich willkommen!

Ein riesengroßes Dankeschön für acht Jahre Engagement im LAG-Vorstand geht an Heidi Jakob von den Bücherhallen Hamburg, die nicht mehr zur Wahl ange-

treten ist. Ebenso danken wir ganz herzlich Dr. Bettina Knauer, Projektleiterin des Kulturforum21, die nach zwei Jahren Vorstandsarbeit ausgeschieden ist.

### Viele Feiern und ein Fonds: Das FSJ Kultur ist 20

Das Freiwillige Soziale Jahr Kultur ist 20 Jahre alt – das Jubiläum soll zwischen dem 18. und 21. Mai 2022 von allen Trägern gefeiert werden mit Aktivitäten für Freiwillige und Einsatzstellen im ganzen Bundesgebiet. Wer wo wann feiert, zeigt die Website [dankefuer20jahre-fwd.de](http://dankefuer20jahre-fwd.de), die auch kleine persönliche Einblicke aus den vergangenen 20 Jahren sammelt.

Im Netz findet sich außerdem der FUNDUS. Dort bieten ehemalige Freiwillige ihre Fähigkeiten und konkrete Dienstleistungen an, die dann ab Mai von Institutionen oder Personen gebucht werden können. Der Erlös – eine frei verhandelbare Spende des Auftraggebers – geht an Freiwillige, die finanzielle Unterstützung benötigen.

[FREIWILLIGEN-FUNDUS.DE](http://FREIWILLIGEN-FUNDUS.DE)

### Hamburg legt neuen Projektfonds zur Medienbildung auf

Fake News zu erkennen, klimaneutral im Netz unterwegs zu sein oder selbst kreativ mit Medien zu werden: Das sind drei mögliche Themen der Medienbildung, mit denen sich Hamburger Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Zukunft im Rahmen einer Projektarbeit auseinandersetzen können. Das Geld dafür kommt aus dem neuen Projektfonds „Medien und Bildung Ham-

burg“ der Schulbehörde. Gefördert werden sollen in erster Linie Projekte, die die digitalen Kompetenzen der Zielgruppe fördern. Mitmachen können Hamburger Institutionen und Initiativen, freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe sowie alle anderen Hamburger\*innen mit Fachkenntnissen und guten Ideen. Pro Jahr und Projekt stehen maximal 50.000 Euro zur Verfügung. Anträge für die erste Förderrunde können bis zum 30. April bei der Schulbehörde eingereicht werden.

[JUGENDSERVER-HAMBURG.DE/  
MEDIENBILDUNGSFONDS](http://JUGENDSERVER-HAMBURG.DE/MEDIENBILDUNGSFONDS)

### Wettbewerb für Kulturprojekte im Ganzttag

Kinder und Jugendliche brauchen Spiel und Bewegung, und die Befriedigung dieser Bedürfnisse lässt sich mit Kultur- und Medienangeboten realisieren – auch im Ganzttag. Träger und deren Partner, die sich dabei besonders engagieren, können am diesjährigen Mixed-up-Wettbewerb teilnehmen, den die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ausrichten. Gesucht werden Projekte, die vormachen, wie sich die Angebote und die Qualität im Ganzttag erweitern lassen. Mitmachen können unter anderem Jugend- und Kulturvereine, Schulen, Horte oder Kommunalverwaltungen, um einen der drei Preise in Höhe von je 5.000 Euro zu gewinnen. Bewerbungsstart ist der 5. Mai, Bewerbungsschluss der 15. Juni.

[BKJ.DE/GANZTAGSBILDUNG/MIXED-UP-WETTBEWERB/](http://BKJ.DE/GANZTAGSBILDUNG/MIXED-UP-WETTBEWERB/)

# Tipps

Empfehlenswertes von April bis Juni 2022

23. – 25.04.

**Klangfest**

Kampnagel  
[www.klangfest.de](http://www.klangfest.de)



18. – 20.05.

**YUNIK Konferenz für kulturelle Bildung**

Leipzig  
[www.kulturstiftung.de/yunik-konferenz/](http://www.kulturstiftung.de/yunik-konferenz/)



12. – 13.05.

**Hamburger Kinderbuchtage**

Altonaer Museum  
<https://t1p.de/5lxcg>



29.05. – 06.06.

**Mo & Friese Junges Kurzfilm Festival**

[www.moundfrieese.de](http://www.moundfrieese.de)



17. – 18.05.

**Tagung „Zukunft Kultureller Bildung in Zeiten der Transformation“**

Wolfenbüttel  
<https://t1p.de/a3bup>



20. – 21.06.

**TUSCHtage**

monsun.theater  
[www.tusch-hamburg.de](http://www.tusch-hamburg.de)



[kinderundjugendkultur.info](http://kinderundjugendkultur.info)

lag

kinder- und  
jugendkultur